



Sendung vom 28.07.2008, 20.15 Uhr

Werner Fritsch
Autor und Regisseur
im Gespräch mit Dr. Wolfgang Habermeyer

- Habermeyer:** Herzlich willkommen zum alpha-Forum, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer. Heute ist bei uns ein Regisseur und Hörspiel-, Roman- und Theaterautor zu Gast. Er ist in der Oberpfalz geboren, lebt heute in Berlin und in der Oberpfalz und gilt als einer der wichtigsten Theaterautoren der deutschen Sprache in unserer heutigen Zeit. Er wird als derjenige bezeichnet, der dem "kopflösen Rumpf des deutschen Theaters ein Hirn aufsetzt". Um Ihnen eine Ahnung zu vermitteln, von welchem Kaliber unser Gast ist, werde ich kurz etwas vorlesen von ihm: "Dieses Stück erzählt auch die Geschichte meiner Generation und der Generation vor mir, die eigentlich vieles verändern wollten und jetzt durch dieses babylonische Stimmengewirr nicht einmal mehr Herzen bewegen können, weil jeder zwar noch alles sagen darf, aber so gut wie niemand mehr gehört wird. Bald jedoch haben wir überhaupt keine Sprache mehr, alles zu sagen. Bald können wir im Kauderwelsch des Computerenglisch nur noch Einkaufspreise, Produktlogos und Sportereignisse verhandeln. Ich bin einfach ein großer Liebhaber meiner Muttersprache, es geht um die Bewahrung der Individualität einer Kultur, sonst werden wir in zehn Jahren alle von Kindheit auf die gleichen Spiele, Comics, Filme, Musik kennen. McDonalds weltweit als Leitkultur! Mitkochen oder kotzen, das ist die Frage." Ich freue mich auf den Autor Werner Fritsch. Grüß Gott.
- Fritsch:** Grüß Gott.
- Habermeyer:** Das, was ich soeben vorgelesen habe, ist schon ein bisschen älter, Sie haben das vor ein paar Jahren geschrieben. Stehen Sie noch zu dem, was Sie da gesagt haben?
- Fritsch:** Selbstverständlich.
- Habermeyer:** Es wäre auch merkwürdig, wenn es anders wäre. Sie sind jemand, der sich sehr intensiv mit der Sprache auseinandersetzt. Das macht natürlich jeder Autor, jeder Theaterautor, aber ich glaube, bei Ihnen ist das noch ein bisschen stärker ausgeprägt als bei Ihren Kollegen. Hat das damit zu tun, dass Sie aus der Oberpfalz kommen und unser Hochdeutsch für Sie sozusagen eine erste Fremdsprache gewesen ist?
- Fritsch:** Das könnte man so sagen. Von dem, was zu Hause gesprochen wurde, bis zu dem, was von mir in der Schule gefordert wurde, war es bereits ein

weiter Weg. Wir haben damals auch noch das Schreiben auf Schiefertafeln gelernt: in deutscher Schrift!

Habermeyer: In deutscher Schrift? Also nicht mit den Buchstaben, mit denen wir heute schreiben?

Fritsch: Ja, ich habe das Schreiben noch in deutscher Schrift gelernt. Das war natürlich eine große Verfremdung, aber andererseits hat mir das den Zugang zur Sprache sehr bewusst gemacht. Als ich später im Internat war, musste ich z. B. die ganzen Diktate immerzu sehr, sehr genau auswendig lernen: Sie mussten zuerst einmal immer wieder auswendig aufgesagt werden, bis es dann zur Niederschrift kam. Das heißt, ich hatte damals schon extrem viel mit Sprache zu tun. Und Sprache ist nun einmal für diejenigen, der schreibt, die Letztbegründung: Das ist das, woraus alles hervorgeht. Das ist wirklich so, wie es im Johannesevangelium heißt: "Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Das ist, glaube ich, für jeden Schriftsteller, der diese Bezeichnung wirklich verdient, der Kernsatz unserer Kultur.

Habermeyer: Damit wären wir bereits beim zweiten wesentlichen Thema Ihres Schaffens, nämlich bei der Auseinandersetzung mit unseren Traditionen, mit unserem christlichen Glauben. Dennoch würde ich zuerst einmal gerne auf das Buch eingehen, mit dem Sie damals auf einen Schlag bekannt wurden in der deutschen Literaturszene, nämlich auf das Buch "Cherubim". Dieses Buch ist 1987 herausgekommen; es geht darin um die Erzählungen eines 80-jährigen Mannes, des Knechts Wenzel bei Ihnen auf dem Einöd Hof, auf dem Sie aufgewachsen sind. Er erzählt Ihnen seine Lebensgeschichte. Sie haben für dieses Buch den Robert-Walser-Preis bekommen. Wann haben Sie denn gewusst, dass Sie aus dem, was Ihnen seit Ihrer Kindheit vom Wenzel erzählt worden ist, Literatur machen wollen?

Fritsch: Ach, das hat schon sehr früh angefangen. Man muss sich den Wenzel als jemand vorstellen, der Kinderlähmung hatte und gehbehindert war und der deswegen bei uns auf dem Hof nicht so sehr Holz gehackt hat, sondern der eher am Hackstock gesessen ist und uns Kindern, also meinen kleineren Geschwistern und mir, Geschichten erzählt hat. Das waren sehr wilde Geschichten: von der Weltschöpfung bis zum Weltuntergang und viele andere Episoden, die da am Hof und im Dorf so herumgeistert sind. Meine Mutter hat uns dann vor dem Schlafengehen noch ein Märchen der Gebrüder Grimm vorgelesen und mein Vater hat uns eine von ihm selbst erfundene Fuchs- und Wolfsgeschichte erzählt. Darüber hinaus hatte ich eine Großtante Johanna: Sie besaß eine Schreibmaschine. Ich ging oft am Tag danach rüber zu ihr in die Holzmühle, die zwei Kilometer von unserer Hendlmühle entfernt liegt, um ihr dort das in die Maschine zu diktieren, was mir am Tag vorher alles erzählt worden ist. Ich war damals vier, fünf, sechs Jahre alt. Das war so der Anfang meines eigenen "Erzählens".

Habermeyer: Konnten Sie das, was Sie Ihrer Tante diktiert haben, denn schon selbst lesen in dem Alter?

Fritsch: Nein, nein, das konnte ich selbst nicht lesen. Ich weiß noch, dass sie das auf so kleine, linierte DIN-A5-Blätter geschrieben hat. Ich finde diese kleinen Blätter jedoch nicht mehr.

Habermeyer: Wie schade.

- Fritsch:** Ich suche bis heute nach dieser grünen Pappmappe. Ich hoffe, dass sie irgendwann wieder auftauchen wird. Später wollte ich dann Rockmusiker werden; auf dem Weg zu Jimi Hendrix habe ich mir dabei auf den Griffbrettern die Finger blutig gespielt. Es kam dann aber das Schreiben wieder, weil ich gemerkt habe, dass ich die Musen, die ich mit meinem Gitarrespielen sozusagen vertreibe, mit meinen Texten wieder zurückholen kann. Das Erste, das ich mit so ungefähr 13 Jahren geschrieben habe, hatte bereits den Wenzel zum Mittelpunkt. So ist dann dieses Projekt mit mir selbst immer weiter gewachsen. Als ich dann Ethnologie studiert habe, habe ich gemerkt, dass wir mitten in Mitteleuropa ebenfalls eine "wildes Denken" haben, wie es von Claude Lévi-Strauss in Südamerika oder von anderen Ethnologen z. B. in Afrika erforscht worden ist. Ich habe darüber hinaus aber auch Philosophie studiert und so wurde dann das, was mir dieser Bauernknecht Wenzel erzählte, immer interessanter. Weil wir sehr vertraut miteinander waren – ich bin ja mit ihm zusammen aufgewachsen – , hat er mir ohne Filter und ohne Schutz immer wieder alles erzählt. Ich habe das, was er mir erzählt hat, aber auch sehr hoch angesetzt.
- Habermeyer:** Kann man sagen, dass Sie, je weiter Sie durch das Studium und auch sonst räumlich und intellektuell in die Welt hinausgingen, um so mehr beim Wenzel in der Oberpfalz ankamen?
- Fritsch:** Ganz genau. Das war meinen Eltern auch ein riesiges Mysterium: "Der Bub studiert in München Philosophie, und wenn er hierher nach Hause kommt, dann redet er ganz ernsthaft mit dem Bauernknecht." Wenzel war in unserer Familie zwar wohlgekommen, er wurde aber in keiner Weise ernst genommen mit seinen Erzählungen.
- Habermeyer:** Woher hatte denn der Wenzel diese Geschichten? Er konnte ja angeblich selbst nicht lesen und schreiben.
- Fritsch:** Er konnte nicht lesen und schreiben! Aber seine Mutter kam aus Falkenau, heute Sokolov, in Böhmen: Dort haben diese böhmischen Mütter bis vor einigen Generationen diese großen oralen Traditionen gepflegt. Diese Tradition reichte gerade noch bis zu seiner Generation. Und dann war er natürlich auch jemand, der sich seinen eigenen Reim auf die Welt gemacht hat. Das ist ja etwas genuin Philosophisches: Wir wissen natürlich, wie ein Auto funktioniert, wir wissen zumindest, wo wir nachschauen müssen, wenn wir das wirklich wissen wollen. All das wusste er nicht, aber er hat sich das alles selbst erklärt: Dadurch gibt es natürlich auch Verbindungen zu den ganz frühen griechischen Philosophen wie Heraklit und anderen Leuten, die sich den Kosmos noch selbst erklärten. Und dann hatte er natürlich seine 80 Jahre Lebenserfahrung, die ihm durch die härtesten geschichtlichen Stationen "verpasst" wurden. Er war im KZ bzw. in KZ-Nähe und wäre um ein Haar dort wegen des Nazi-Vorhabens der "Auslöschung lebensunwerten Lebens" umgebracht worden.
- Habermeyer:** Er aber erzählte Ihnen immer wieder, er sei "nur" in Afrika gewesen.
- Fritsch:** Ja, das stimmt. Das Schöne war nämlich, dass ich für ihn eben immer das Kind "Wernerl" geblieben bin, dem er seine Geschichten erzählte.
- Habermeyer:** Auch später noch?
- Fritsch:** Ja, bis zum Schluss. Aus dem Grund hat er mir erzählt, dass er in Afrika gewesen sei. Wir hatten dabei nämlich folgende unausgesprochene

Abmachung: Ich glaube ihm, dass er nicht im KZ bzw. in KZ-Nähe war, sondern dass er in dieser Zeit in Afrika gewesen ist. Seinerseits glaubte er mir, dass ich über das, was er mir erzählte, ein Buch schreiben bzw. einen Film drehen möchte. Denn für ihn war es genauso fantastisch, dass aus dem, was er mir erzählte, ein Buch oder ein Film entstehen würde, wie für mich seine Behauptung, er sei in Afrika gewesen.

Habermeyer: Wieso kam er überhaupt auf Afrika? Warum hat er nicht erzählt, dass er ganz nahe an der Internierung im KZ gewesen ist?

Fritsch: Er wollte einfach das Kind "Werner!" schützen. Und es war wohl auch so, dass sich sein Gehirn für diesen blinden und blutigen Fleck einfach eine andere Geschichte zurechtgelegt hat.

Habermeyer: Diese Zeit war ganz sicher sehr blutig. Er hat Ihnen all diese Geschichten ja in einer eigenen Sprache erzählt. Es gibt auch ein Hörbuch auf CD, auf der das Buch "Cherubim" von einem Schauspieler gesprochen wird. Am Ende der CD findet sich auch eine originale Tonaufnahme mit der Stimme des echten Wenzel. Was ist das für eine Sprache, die er gesprochen hat? Das ist zwar Bayerisch, aber das ist doch auch etwas sehr Spezielles im Bayerischen.

Fritsch: Das ist wirklich etwas Eigenes. Aufgrund der nahen Grenze zu Böhmen gibt es bei uns zu Hause im Dialekt z. B. auch diese böhmischen Inversionen; das sind Umkehrungen in der Satzstellung. Bei uns sagt man normalerweise: "Ich hab' dann gehen müssen." Wenn der böhmische Einschlag dazukommt, dann sagt man jedoch: "Ich hab' dann müssen gehen." So konnte ich diese Sprache sehr variantenreich verwenden: Je nachdem, wo ich die Hebung brauchte, habe ich den Satz dann umgestellt.

Habermeyer: Aha. In diesem Dialekt gibt es vermutlich ebenfalls keine Umlaute wie im restlichen Bayerisch auch. Statt der "Skihütte" gibt es vermutlich auch bei Ihnen zu Hause nur eine "Skihittn".

Fritsch: Unsere Gegend ist sehr diphthongreich, d. h. dass es ständig irgendwelche Zwischenlaute gibt. Da gibt es z. B. Sätze wie: "Bou, dou dou dai Gnee weg!" Das versteht man wahrscheinlich nirgendwo, noch nicht einmal im restlichen Bayern.

Habermeyer: Sie dürfen uns aber auch gerne die Übersetzung dieses Satzes liefern.

Fritsch: Auf Hochdeutsch heißt das: "Bub, tu da dein Knie weg!"

Habermeyer: Für dieses Bellende in der Sprache sind die Oberpfälzer ja berühmt. Das ist wohl auch mit ein Grund dafür, dass man sie als Außenstehender nicht so ganz ernst nimmt. Es ist aber selbstverständlich immer ein Unsinn, dass man von der Lautlichkeit einer Sprache auf den intellektuellen oder nicht-intellektuellen Gehalt eines Satzes schließt. Sie haben 1987 dieses Buch "Cherubim" herausgebracht und sind damit bekannt geworden. Danach haben Sie relativ bald einen Film über diesen Knecht Wenzel nachgeschoben. Stimmt das?

Fritsch: Ja.

Habermeyer: Sie haben also dieses Motiv, diese Geschichte auch noch in einem Film umgesetzt. Wie sind Sie denn überhaupt auf die Idee gekommen, einen Film daraus zu machen?

- Fritsch:** Ich hatte in meiner Jugend ein großes Hin und Her in meinen Vorstellungen: Will ich Filmregisseur werden oder will ich Schriftsteller werden? Wie es dann aber im Märchen so ist: Mein Buch wurde bei Suhrkamp angenommen und keine 14 Tage später kam auch noch der Bescheid vom Kuratorium junger deutscher Film, dass ich eine bestimmte Summe für die Realisierung dieses Filmprojekts bekomme. Ich ging mit diesem Vorhaben und vor allem mit diesem Geld dann zum BR, der diesen Film "Das sind die Gewitter in der Natur" koproduziert hat. Noch während mein Buch also bei Suhrkamp erschien, war ich bereits tief in den Film verstrickt.
- Habermeyer:** Vielleicht erinnern sich einige Zuschauer noch an diesen Film "Das sind die Gewitter in der Natur", der vor einiger Zeit auch im Bildungskanal alpha gelaufen ist. Sie haben gerade erzählt, dass Ihr Buch "Cherubim" bei Suhrkamp sofort angenommen worden ist. Es gab einige Jahre davor eine ganz bestimmte Episode in Ihrem Leben: Sie werden von einem bereits bei Suhrkamp verlegten Autor – jetzt bin ich im Moment unsicher, ob er damals bereits bei Suhrkamp gewesen ist – dazu ermahnt, dabei zu bleiben, an der Schriftstellerei dran zu bleiben. Das war der Herbert Achternbusch, dem Sie einen Brief geschrieben hatten. Stimmt diese Episode?
- Fritsch:** Ja, die stimmt.
- Habermeyer:** Wie alt waren Sie, als Sie dem Herbert Achternbusch geschrieben haben?
- Fritsch:** Da war ich 15 Jahre alt. Herbert Achternbusch hatte in Weiden in der Buchhandlung Schlegel gelesen. Er war wohl auch deswegen nach Weiden gekommen, weil er bei uns in der Gegend Verwandtschaft hatte und hat. Mein damaliger Gymnasiallehrer Franz Joachim Behnisch, der selbst ein sehr guter Schriftsteller ist, hat dann am nächsten Tag zu mir gesagt: "Das, was Sie da machen, das könnte den Herbert Achternbusch interessieren." Er war bei dieser Lesung gewesen, ich selbst aber nicht. Daraufhin habe ich Herbert Achternbusch den Anfang von "Cherubim" und eine Erzählung mit dem Titel "offen" geschickt. Als ich vom Skikurs zurückkam, lag eine Postkarte für mich da: "Ich finde deine Texte überraschend stark und werde sie zu Suhrkamp weiterreichen. Schau auf deine Provinz! Wenn du etwas brauchst, dann wende dich wieder an mich. Erich von Stroheim und Jerry Lewis sind die Besten, Herbert Achternbusch."
- Habermeyer:** Er riet Ihnen also, auf Ihre Provinz zu schauen. Sie haben sich dann auch relativ lang mit den Figuren und Mythen, die es bei Ihnen zu Hause gibt bzw. gab, auseinandergesetzt. In der jüngeren Zeit sind Sie davon aber ein bisschen weggegangen. Bevor wir aber so weit kommen im Nachvollzug Ihres Schaffens, sollten wir einige andere frühere Stationen noch kurz erwähnen. Sie haben nach "Cherubim" für das Hörspiel "Sense" den Hörspielpreis der Kriegsblinden bekommen. Das Hörspiel "Sense" ist ebenfalls ein Monolog. Wer erzählt da was?
- Fritsch:** Da erzählt der Bauer Lukas, wie sein Hund verschwunden ist. Und dieser Hund ist sozusagen der Motor für all die dann folgenden Geschichten und Episoden über das Geschehen und auch all die Verfeindungen im Dorf. Ich habe damit den Versuch unternommen, das Dahinschwinden der Landwirtschaft im herkömmlichen Verständnis zu zeigen. Das zeigt also diesen Umbruch auf, von dem an nichts mehr so funktioniert, wie es davor Jahrhunderte lang funktioniert hat.

- Habermeyer:** Sie verwenden in diesem Hörspiel auch tatsächlich das Wort "Gammelfleisch", und zwar etliche Jahre, bevor dieses Wort dann eine traurige Berühmtheit erlangte. Denn es geht unter anderem darum, auf welche Weise die Bauern ihre Tiere füttern.
- Fritsch:** Nämlich mit Fischmehl!
- Habermeyer:** Der Bauer Lukas, der Luk', regt sich auch entsprechend darüber auf. Er sagt aber auch, dass er die Säue, die er selbst verspeist, selbstverständlich ...
- Fritsch:** ... anders auffüttert.
- Habermeyer:** Weil er selbst nämlich das Fleisch von Säuen, die mit Fischmehlen usw. aufgefüttert werden, nicht essen mag. Wann haben Sie "Sense" geschrieben?
- Fritsch:** Das habe ich in zwei Nächten geschrieben und zwar ...
- Habermeyer:** In zwei Nächten?
- Fritsch:** Ja, in zwei Nächten an Pfingsten 1991. An "Cherubim" habe ich fast ein ganzes Leben lang oder doch zumindest weit mehr als zehn Jahre gearbeitet, aber dieses Stück ist mir Pfingsten 1991 in zwei Nächten geschenkt worden.
- Habermeyer:** Da sind Sie von den Musen wirklich intensiv geküsst worden. Haben Sie vom ersten Moment an bereits gewusst, dass das ein Hörspiel werden wird? Welche Vorstellung hatten Sie, als Sie das runterschrieben? Was wollten Sie damit machen?
- Fritsch:** Ich weiß natürlich, dass Texte wie "Sense", wenn sie interpunktionslos auf den Leser zukommen, nicht wirklich adäquaten Widerhall auf dessen Seite finden, und dass solche Texte, wenn sie von so einem tollen Sprecher wie dem leider schon verstorbenen Hans Brenner gesprochen werden, natürlich noch einmal ein neues Leben bekommen und auch einen neuen Raum erobern können.
- Habermeyer:** Haben Sie den Hans Brenner damals schon gekannt oder haben Sie ihn erst über dieses Stück kennengelernt?
- Fritsch:** Ich habe den Brenner schon gekannt.
- Habermeyer:** Sie hatten seine Stimme bereits im Ohr beim Schreiben?
- Fritsch:** Ich hatte den Brenner bereits kennengelernt, als ich mal kurz Regieassistent bei Achternbusch gewesen bin.
- Habermeyer:** Ach so, Sie haben das Filmhandwerk dann auch noch bei Achternbusch gelernt.
- Fritsch:** Ja, ich habe bei Achternbusch drei Wochen lang Regieassistent gemacht und dabei sehr, sehr viel gelernt über Film. Verbunden mit den vielen, vielen davor liegenden Jahren, in denen ich im Kino und in irgendwelchen Cinematheken gesessen hatte, habe ich bei Achternbusch in diesen drei Wochen wirklich unendlich viel gelernt. Hinterher hat mir dann der Achternbusch auf die Schulter geboxt wie ein Zen-Meister und zu mir gesagt: "Und jetzt mach dein eigenes Zeug und lass dich nicht mehr bei mir blicken!"

Habermeyer: Was war das für ein Achternbusch-Film?

Fritsch: Das war "Der Depp".

Habermeyer: Nachdem Sie sich also mit mehren Büchern, mehreren Stücken und mehreren Filmen sehr, sehr intensiv mit Ihrer Heimat auseinandergesetzt hatten, nachdem Sie z. B. auch Shakespeare in Ihrer näheren Umgebung angesiedelt hatten, wurde es in Ihrem Kosmos dann in zwei, drei Stücken doch ein wenig anders. Ich würde jetzt gerne auf ein Stück eingehen, das zumindest mir als das schillerndste Produkt erscheint: Sie haben einen Hörspielmonolog über eine Popsängerin geschrieben. Wie kamen Sie darauf, über Nico zu schreiben? Wer war überhaupt Nico und was interessierte Sie an Nico?

Fritsch: Ich habe einen Freund, der angeblich eine keusche Nacht mit Nico verbracht haben will. Das war einer der Auslöser. Und sie hat auch einmal in Hof gespielt. Ich habe sie aber nie selbst live auf der Bühne gesehen. Entstanden ist das Ganze nach dem Stück "Die lustigen Weiber von Wiesau", bei dem ich gemerkt habe, dass die Berliner Kritiker so provinziell sind, dass sie denken, weil das Stück in der Provinz spielt, sei es provinziell. Ich dachte mir also, dass es so nicht mehr weitergehen kann, denn in der Provinz denkt man ja sowieso, dass ein Stück, das in der Provinz spielt, provinziell sei. Ich bekam dann den Auftrag, für die Expo in Hannover ein Stück zu schreiben. Dazu kam das "Zuckerl", dass ich auch einen Film dazu machen durfte. Das heißt, dass da zwei meiner Arbeitsfelder endlich einmal zusammenkamen. Ich habe mich also gefragt: "Na gut, was erzähle ich der Welt über Deutschland?" Ich dachte mir dann, dass "Faust" doch die bekannteste deutsche Sage ist. Und die Formulierung dieser Sage, die Gestaltung dieser Sage durch Goethe ist ein Höhepunkt unserer Kultur, während die Nazis die größte Niederlage unserer Kultur darstellen. Genau im Schnittpunkt all dieser Linien liegt Gustav Gründgens' Biografie, denn er hat quasi in vier verschiedenen Deutschland den Mephisto aus "Faust" gespielt: auf der Fronttheaterbühne im Ersten Weltkrieg, also noch im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, unter den Nazis und in der Nachkriegszeit. Er ist mit seiner Inszenierung des "Faust" auch getourt: Er war damit in Moskau genauso wie in New York. Er kehrte dann dem Theater den Rücken und begann eine Weltreise. Aber die erste Station dabei war bereits der Tod, nämlich sein eigener Tod in Manila. Ich habe mir also gesagt: "Gut, damit kann ich der Welt etwas über Deutschland erzählen. Und das Sterben betrifft dann ohnehin quasi jeden." Die Idee war, dass in diesem Hotelzimmer in Manila, in dem Gründgens stirbt, ein Rückblick auf sein Leben stattfindet. Da wachsen z. B. aus den Tapeten dieses Hotelzimmers bestimmte Filmbilder heraus, die ich gefilmt hab: wie z. B. Kreuzigungen in Manila. Es treten aber auch Figuren aus diesen Tapeten heraus, die ich dann gestaltet habe. Das war sozusagen der Ausgangspunkt für mich, einen neuen Kreis zu beginnen, das Objektiv ein bisschen weiter zu stellen und es auf ganz Deutschland zu richten. Davon war dann "Nico" sozusagen die Fortsetzung. Gründgens spielte, wie gesagt, in den vier verschiedenen Deutschland. Bei der Nico gibt es diese Nazikindheit, weil sie im Jahr 1938 geboren wurde. Danach befasse ich mich anhand ihrer Biografie mit diesem Vakuum namens Westberlin. Denn nach Westberlin kommen in der Nachkriegszeit aus allen möglichen europäischen Ländern Projektionsstrahlen, die versuchen, dieses Vakuum

irgendwie zu gestalten. Nico war Model bei Coco Chanel, hatte ein Kind mit Alain Delon, bei Fellini ist sie 20 Minuten in "Dolce Vita" zu sehen, sie lernte über Bob Dylan Andy Warhol kennen, bei dem sie dann in sechs seiner Filme mitspielte. Mit Jim Morrison und vielen anderen großen Rockpoeten hatte Sie Liebesaffären, eben auch mit Jimi Hendrix, mit Leonhard Cohen usw. Ich dachte mir, dass ich anhand dieser Person Nico noch einmal etwas über Deutschland erzählen kann: Da konnte ich die bei Gründgens angefangene Geschichte quasi weitererzählen.

Habermeyer: Wir sollten unseren Zuschauern vielleicht kurz sagen, wer Nico eigentlich gewesen ist. Nico war eine Rocksängerin, deren Stimme vielleicht der eine oder andere noch im Ohr hat. Es heißt, sie wäre eine Sängerin gewesen, die auf einem einzigen Ton die beste Musik machen konnte.

Fritsch: Ja, sie war jemand wie viele, viele Jahre später z. B. Claudia Schiffer: Sie war damals eine der schönsten Frauen der Welt und man fand ihr Gesicht auf Tausenden von Titelbildern und Reklamefotos. Sie ist dann von Andy Warhol der Gruppe Velvet Underground aufs Auge gedrückt worden. Sie war dann also für einen ganz kurzen Zeitraum die Gallionsfigur von Velvet Underground.

Habermeyer: Einer berühmten Rockgruppe mit Mitgliedern wie Lou Reed ...

Fritsch: ... und John Cale usw. Sie ist durch diese Band auch als Musikerin weltbekannt geworden. Aber nach einiger Zeit haben die anderen Mitglieder von Velvet Underground diese Karriere von ihr ein bisschen sabotiert: Sie wollten nicht, dass sie auch bei der zweiten LP mit dabei ist. Das heißt, sie haben sie dann ein bisschen rausgeboxt. Nach dieser Zeit kam es dann aber zu einer Solokarriere von ihr. John Cale und Lou Reed haben ihr dabei dann doch wieder in gewisser Weise geholfen. Sie spielte auf einem Harmonium, genauer gesagt einer Pump- oder auch Handorgel, wie sie vorwiegend von Missionaren gespielt wurde. Zu diesem Instrument hat sie sich von Allen Ginsberg inspirieren lassen.

Habermeyer: Denn auch Ginsberg begleitete sich bei seinen Gedichten gerne mit diesem Harmonium.

Fritsch: Genau. Sie hat dann damit ihre eigenen Lieder entwickelt. Eine der schönsten Frauen der Welt, die also quasi nur aus Äußerem besteht, wird plötzlich eine innerliche Figur. Und genau das hat mich sehr fasziniert. Wenn heutzutage Claudia Schiffer anfangen würde, Gedichte zu schreiben, die einen bewegen, oder Musik zu machen, die einen bewegt, dann wäre das eine unglaubliche Sensation. In der heutigen Zeit ist allerdings eine solche Entwicklung für so ein Model vermutlich gar nicht mehr drin – aber gut, das weiß ich nicht so genau. Für die damalige Zeit fand ich es jedenfalls sensationell – und genauso empfanden es auch viele Zeitgenossen –, dass eine Frau sagt: "Ich möchte jetzt nicht mehr schön sein, ich möchte jetzt aufgrund meiner inneren Werte geachtet werden!" Sie hat dann sogar ihr Äußeres vollkommen verwahrlosen lassen.

Habermeyer: Nico hat dann ja auch über Deutschland gesungen.

Fritsch: Ja, das stimmt.

Habermeyer: Und sie hat ein recht ungesundes Leben geführt.

Fritsch: Ein sehr ungesundes.

- Habermeyer:** Warum?
- Fritsch:** Das kann ich natürlich nicht einschätzen, es war sicherlich auch ein Fluch dieser an sich sehr sympathischen Zeit, dass diese schweren Drogen das Bewusstsein der Leute trübten.
- Habermeyer:** Das war wahrscheinlich auch der Grund dafür, warum sie dann relativ früh gestorben ist.
- Fritsch:** Sie ist vor 20 Jahren gestorben und hätte heuer ihren 70. Geburtstag.
- Habermeyer:** Haben Sie sie auf die Bühne gebracht oder nur ins Hörspiel?
- Fritsch:** Beides, ich habe sie auch auf die Bühne gebracht. Das ist eines meiner erfolgreichsten Stücke. Es wird gerade in Nantes, in Kawasaki, in Tokio und in Neuseeland gespielt.
- Habermeyer:** Machen wir doch gleich mal den "Abstecher" nach Neuseeland. Sie werden demnächst nach Neuseeland reisen und sind dann für das Jahr 2008 und für das Jahr 2009 von den finanziellen Sorgen, die man als freier Schriftsteller zweifellos hat, befreit. Sie sind nämlich Stipendiat. Welches Stipendium haben Sie bekommen?
- Fritsch:** Ich habe das Arno-Schmidt-Stipendium bekommen. Das ist eigentlich der alte Arno-Schmidt-Preis, den früher in Ehren ergraute Autoren wie Wolfgang Köppen oder Peter Rühmkorf in recht hohem Alter bekommen haben. Er wurde jetzt aber umgewidmet in ein Stipendium: Dabei wird nicht die ganze Summe auf einmal ausgezahlt, sondern nacheinander in mehreren kleinen Teilen. Das ist auch ganz gut so, weil ich sonst doch wieder wie beim Walser-Preis und beim Preis des Landes Kärnten beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb das ganze Geld in meine Filme stecken würde. Denn all dieses Geld habe ich damals in den Film "Das sind die Gewitter in der Natur" gesteckt. Heute kann ich das gar nicht mehr, darf ich das gar nicht mehr. Das Geniale an diesem Stipendium ist aber, dass es andererseits vollkommen frei ist: Ich muss nicht einmal irgendwo eine Lesung oder eine Dankesrede halten.
- Habermeyer:** Sie müssen auch nicht an einem bestimmten Ort wohnen.
- Fritsch:** Ich muss nirgends wohnen, ich muss niemanden bespaßen usw. Diesen Preis gibt es wirklich für das Lebenswerk und er ist eine großzügige und wunderbare Angelegenheit.
- Habermeyer:** Und Sie reisen demnächst nach Neuseeland.
- Fritsch:** Das mache ich. Ich bin vom Goethe-Institut eingeladen. Sie haben dort auch Interesse an meinen Filmen bekommen, d. h. sie werden dort gezeigt. Es werden auch zwei oder drei Stücke von mir dort inszeniert werden. Ich habe Lesungen übers Land verstreut und darf Maori-Leute treffen, die ich für meinen Film "Faust Sonnengesang" sprechen möchte.
- Habermeyer:** Auf diesen Film kommen wir gleich noch. Vorher würde ich gerne noch ein anderes Projekt von Ihnen ansprechen. Das ist ein mich sehr berührendes Stück, das ich in einem durchgelesen habe, obwohl ich normalerweise Theaterstücke nicht leicht lesen kann, weil sie mir nicht so recht Bilder vermitteln. Ich meine das Stück "Enigma – Emmy Göring". Das ist der Monolog von Emmy Göring, der zweiten Ehefrau von Hermann Göring, die erst in den 70er Jahren gestorben ist.

- Fritsch:** Ja, ich glaube, sie ist erst 1973 gestorben.
- Habermeyer:** Sie lassen diese Frau irgendwann, irgendwo in den Jahren 1968, 1969 diesen Monolog sprechen. Emmy Göring erzählt dabei über ihr Leben. Das Stück fängt an mit dem Satz: "Ich bin eine Süße." Sie war nämlich die Tochter eines Schokoladenfabrikanten aus Hamburg. Kann man sagen, dass es in diesem Stück um den Zusammenhang von Naivität, Unbelehrbarkeit und Grausamkeit geht?
- Fritsch:** Ja, das kann man sagen. Man muss wissen, dass auch dieses Stück in den Kreis der Stücke über Gründgens und Nico gehört, also in den Kreis der deutschen exemplarischen Biografien. Ich hatte bisher in meiner Arbeit in der Hauptsache versucht, den Opfern eine Stimme zu verleihen: dem Wenzel in "Cherubim", der Courage im "Rad des Glücks". Mich haben auch immer eher kleine Leute interessiert, die nicht so genau auf der Seite der Täter oder der Opfer festzumachen sind und die keine Hochsprache sprechen. Ich habe dann einen Film machen wollen über eine Roma, die sechs Jahre Auschwitz überlebt hat. Das ist die zentrale Figur in dem Stück "Das Rad des Glücks". Dieses Stück ist in einer Inszenierung zurzeit auch hier in München am Bayerischen Staatsschauspiel zu sehen.
- Habermeyer:** Mit Jennifer Minetti
- Fritsch:** Ja, mit Jennifer Minetti als "Courasch" und der Judith Al Bakri als "stumme Gebärende". Ich habe dann aber gemerkt, dass an solchen Stücken, an Filmen über solche Menschen niemand Interesse hat. Das heißt, ich habe Absagen von Sendern bekommen mit der Begründung: "Das können wir nicht senden, denn diese Frau hat ja keine Zähne mehr." Ich hoffe, ich muss hier in diesem Studio niemanden darüber belehren, wo diese Zähne geblieben sind. Nur so viel zu unserer Medienlandschaft. Erst jetzt habe ich mit BR-alpha einen Sender gefunden, der als Koproduzent für diesen Film einsteigt. Inzwischen ist aber diese Frau gestorben. Das ist die traurige Pointe an dieser Geschichte. Ich habe durch diese ganze Arbeit und Sucherei festgestellt, dass im Fernsehen eigentlich nicht mehr die Opfer sprechen. In meiner Jugend gab es noch solche Filme wie "Shoah" usw., in denen die Opfer zur Sprache kamen. Nein, heute sprechen in den großen Produktionen eigentlich immer mehr nur die Täter: Da wird z. B. Material aus der Nazizeit, das eigentlich Propagandamaterial der Nazis war, in Zeitlupe gesetzt und Zeitzeugen erzählen dazu ihre Geschichte. Aber die Opfer haben in solchen Produktionen der Medien von heute weder Bild- noch Wortpräsenz. Darauf zielt dezidiert diese Satire "Enigma – Emmy Göring", in der ich die Sprache der Täter, wie sie die Taten verkleiden, wie sie alles verkleistern und sentimentalisieren, satirisch aufs Korn nehme. Denn in diesen Produktionen werden so allmählich Soap-Muster auf die deutsche Geschichte projiziert.
- Habermeyer:** In einer Rezension zu diesem Theaterstück wurde gesagt, dass so, wie Sie die Emmy Göring angelegt haben, mittels dieser Suada, die ihr Monolog darstellt, dieser sprachlichen Verzerrungen, die Gräueltaten und die Untaten der damaligen Zeit viel plastischer zu erkennen sind als z. B. in dem sogenannten pseudorealistischen Film "Der Untergang", in dem Bruno Ganz letztlich doch sehr ernsthaft versucht, einem Adolf Hitler seine Stimme zu leihen. Viele Menschen verstehen das vielleicht nicht so ohne Weiteres, aber dieses Verzerrende, dieses Übersteigerte kommt tatsächlich viel näher

an die Realität dessen heran, worum es eigentlich geht, während ein sogenannter "Realismus" das niemals adäquat treffen kann.

Fritsch: Das würde ich absolut auch so sehen.

Habermeyer: Das ist wichtig und richtig, stellt aber ein Problem dar für den Künstler, weil genau das von vielen Leuten nicht so ohne Weiteres verstanden wird.

Fritsch: Ja und nein, denn zum Ende des Hörspiels hin ist das schon relativer Klartext. Da lasse ich sie im Geiste mit "ihrem Hermann" sprechen und sagen: "Ja, Hermann, eure Philosophie wird durch das Deckmäntelchen demokratischer Aufklärung hindurch immer zugegen sein." Und genau so ist es ja auch. Während sich die Fernsehsender heutzutage andauernd über die höchste Einschaltquote streiten, lasse ich sie sagen: "Wer aber hatte die höchste Einschaltquote aller Zeiten? Adolf Hitler!"

Habermeyer: Und damit endet dieses Stück.

Fritsch: Genau. Und damit ist das doch Klartext.

Habermeyer: Das ist schon eine ziemliche Ohrfeige, die Sie da der Mediengesellschaft verabreichen.

Fritsch: Ja.

Habermeyer: Mit dieser Mediengesellschaft leben Sie auch sonst ein bisschen auf Kriegsfuß. Und nun kommen wir endlich direkt zu dem, was in unserem Gespräch bereits mehrmals angeklungen ist, nämlich zu Ihrem Faust-Projekt. Der Ausgangspunkt war, dass Sie dieses Stück mit dem Titel "Chroma Farbenlehre für Chamäleons" für die Expo gemacht haben. Es geht darin, wie bereits erwähnt, um das Sterben von Gustaf Gründgens in Manila, der in vier deutschen Staaten den Mephisto im "Faust" gespielt hat. An dieser Thematik reizt Sie darüber hinaus noch etwas: Was reizt Sie genau an diesem Faust- bzw. Mephisto-Motiv? Wieso rückte gerade dieses Thema in das Zentrum Ihrer Arbeit?

Fritsch: Über die Beschäftigung mit dem Stück "Chroma" und bereits vorher am Schauspielhaus Hamburg mit dem Stück "Gründgens", in dem ich diesen Gründgens-Komplex für mich zum ersten Mal durchgearbeitet habe, bin ich in die Auseinandersetzung mit diesem Thema getreten. Heute, also wiederum acht Jahre später, genügt es mir nicht mehr, über Gründgens zu arbeiten bzw. so ein gesichtsloses Gesicht als Projektionsfläche zu nehmen. Stattdessen dachte ich mir: "Kurz vor deinem 50. Geburtstag musst du es jetzt einmal riskieren, 'ich' zu sagen bzw. zu sagen, was dir selbst an diesem 'Faust' wichtig ist, wenn doch in dieses Buch die Essenz von 40000, 50000 Büchern geflossen ist. Welche Arche möchtest du errichten? Welche Gedanken möchtest du vereinen in diesem Werk?" Ich versuche also, eine Arche zu errichten, ein Archiv zu erstellen, in dem ich viele Texte, die mir wichtig sind, die dem Überleben und Leben dienen, versammeln, mit dem eigenen Erleben fermentieren und sie dann mit meiner eigenen Kraft neu formulieren und ins Jetzt übersetzen möchte. Das heißt, ich möchte diese Texte unserer Zeit zugänglich machen.

Habermeyer: Machen wir das mal ein bisschen konkreter. Ich habe mir Ihre eigene Inszenierung des Stücks "Chroma" angesehen. In diesem Stück tritt Gründgens immer sein Alter Ego gegenüber, nämlich der Mephisto. In dieser Inszenierung wird, das sollte man vielleicht erwähnen, Mephisto von

einer Frau gespielt. So, wie Sie in diesem Stück den Mephisto anlegen, ist er entgegen der üblichen Interpretation nicht der Böse. In dieser Inszenierung ist Mephisto, ist die Mephisto-Darstellerin stattdessen die tragende, ruhige Figur im ganzen Stück. Wie kommen Sie auf diese Umdrehung? Denn bis jetzt hat doch alle Welt Mephisto als Teufel aufgefasst, der jemanden in Versuchung bringt: Faust lässt sich von Mephisto verführen und erlebt dann aber auch Dementsprechendes. Wieso kommen Sie darauf, den Mephisto nicht mehr als teuflische und damit negative Figur zu zeichnen, ihn also vollkommen anders zu konnotieren?

Fritsch: Der bekannteste oder wichtigste Satz im "Faust" von Goethe ist ja: "Werd ich zum Augenblicke sagen: / Verweile doch! du bist so schön! / Dann magst du mich in Fesseln schlagen, / Dann will ich gern zugrunde gehn!" Dies sagt Faust zu Mephisto. Das heißt, er, Faust, will, dass Mephisto ihn sozusagen von einer Sensation zur nächsten, von Höhepunkt zu Höhepunkt peitscht. Ich versuche das nun umzukehren: Ich versuche Augenblicke zu kreieren, zu denen man sagt: "Verweile doch! du bist so schön!" Das heißt also, ich versuche das anders zu machen als bisher: Ich möchte Augenblicke kreieren, in denen man sich wohlfühlt, die man als glückliche Augenblicke bezeichnen würde. Dann fallen einem natürlich auch noch andere glückliche Augenblicke des eigenen Lebens ein und es bildet sich so eine Kette, bei der sich der Augenblick der Ewigkeit annähert.

Habermeyer: Ist dieses Glück denn ohne eine Verführung des Mephisto wirklich zu haben?

Fritsch: Ja, dazu muss man vielleicht auch diese mephistophelische Kraft haben. Aber ich sage ja auch, der Mephisto ist so, wie der Faust das will: Wenn er mit schwarzer Magie arbeiten will, dann betreibt er schwarze Magie, wenn er mit weißer Magie arbeiten will, dann betreibt er weiße Magie. Mein Versuch besteht darin, dass ich mit diesem Faust ein titanisches Projekt vorhabe, das ich aber nie schaffen kann, weil dafür mein Waldbauernbubenhirn viel zu klein ist. Es braucht hier also die Hilfe von gewissen Geistern, wenn ich das mal so ganz frei und salopp sagen darf: Da träte also Mephisto auf den Plan und würde in verschiedenen Gestalten erscheinen, vor allem auch als Mephista, er/sie würde als Muse, als Mnemosyne, also als Göttin der Erinnerung usw. immer wieder auftreten und einfach gegen diese Apokalypse, in der wir uns im Moment befinden, utopische, paradisische Erinnerungen stiften.

Habermeyer: Auf diese Apokalypse kommen wir gleich noch zu sprechen. Davor aber, damit wir das ein bisschen besser verstehen können, versuche ich mich mal an einer Interpretation. Sie sagen, Mephisto ist quasi das Spiegelbild von Faust, Mephisto tut nur, was Faust von ihm will. Wenn Faust also nicht mit schwarzer Magie arbeiten will, sondern mit weißer Magie, dann ist Mephisto auch nicht dieser böse Teufel, als den wir ihn bisher kennen, sondern dann ist er das Positive schlechthin. Wenn man einmal erkannt hat, dass Mephisto das Spiegelbild ist, dann heißt das ja, dass wir selbst dieser Mephisto sind: Wir können also nicht sagen, dass wir ja nur verführt wurden von ihm, sondern müssen erkennen, dass wir das selbst machen.

Fritsch: Ja, man muss irgendwann einmal Verantwortung für sich selbst übernehmen. Irgendwann muss man sagen: "So, jetzt übernehme ich Verantwortung und mache was anders! Bisher habe ich meine 30 Stücke

geschrieben, habe verschiedene andere Sachen wie Hörspiele, Bücher und Filme gemacht, aber jetzt möchte ich mir noch einmal den Luxus gönnen, neu aufzubrechen und alles, was mir wirklich wichtig ist und was meine tiefste Sehnsucht ist, nach oben zu kehren und nach vorne zu schieben. Ich will einfach schauen, was passiert, wenn man etwas anderes in die Welt setzt, etwas, das gegen das ist, was im Moment in unserer Welt abläuft."

Habermeyer: Sie sehen unsere heutige Zeit als Apokalypse?

Fritsch: Ja.

Habermeyer: Warum?

Fritsch: Ich denke, dass so vieles so schief läuft, dass ich mich Sorge um die Generationen, die uns nachfolgen. Konkret Sorge ich mich um meine Kinder, die jetzt sechs und zehn Jahre alt sind, und um deren Kinder. Und darüber hinaus weiß ich schon gar nicht mehr, ob ein humanes Leben überhaupt noch möglich sein wird, ein humanes Leben, wie wir es zumindest noch leben können.

Habermeyer: Worin unterscheidet sich das, was Sie in Bezug auf die Apokalypse denken, vom Kulturpessimismus und der Weltuntergangsstimmung bestimmter Intellektueller an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert? Denn auch damals gab es ja diesen Pessimismus, der ein Kulturpessimismus war und der sagte, dass alles immer noch schlimmer werde.

Fritsch: Möglicherweise hatten sie ja recht damit.

Habermeyer: Sie hatten zumindest bis 1945 recht, denn schlimmer war es nie, das ist klar.

Fritsch: Das stimmt.

Habermeyer: Aber sehen Sie denn nicht, dass nach dem Überwinden dieser Katastrophe ein Neuanfang möglich war, der nicht zwangsläufig wieder in eine Katastrophe, in eine Apokalypse führen muss?

Fritsch: Ich denke, dass Autoren, die wir in unserer Jugend gelesen haben wie Beckett, Artaud, Cioran, Anders usw., die Aufgabe hatten, sozusagen der Apokalypseblindheit den Star zu stechen. Aber mittlerweile ist es ja selbst beim Bildzeitungsleser angekommen, wie es um unsere Welt bestellt ist. Mein Versuch besteht nun darin, in genau dieser Situation noch einmal dort anzuknüpfen, wo Bloch oder Beuys u. a. aufgehört haben, die auch alle gesagt haben, dass man diesem Pessimismus eine andere Energie entgegensetzen muss – und sei es in meinem Fall nur als poetisches Modell, das gar nicht philosophisch oder wissenschaftlich sein muss bzw. sein kann. Ich will einfach noch einmal ganz neue, andere Impulse setzen.

Habermeyer: Sie sehen also die Welt auf eine Apokalypse zulaufen, Sie sehen die Jetztzeit als etwas Schlechtes an, jedenfalls nicht als das, was man sich unter einem vernünftigen Leben vorstellt, ziehen aber aus dieser Analyse nicht den Schluss, selbst pessimistisch werden zu wollen. Stattdessen wollen Sie genau das Gegenteil machen.

Fritsch: Genau!

Habermeyer: Sie glauben daran, dass es dann, wenn man etwas Positives dagegen setzt, nicht zu dieser Apokalypse kommen muss?

- Fritsch:** Genau. Man hat nicht mehr die Chance, die Welt zu retten, aber man hat die Chance, das Jetzt zu retten. Wenn wir es schaffen, uns hier und jetzt wohlfühlen, dann fallen uns gute Augenblicke unseres Lebens ein, des individuellen oder auch des gemeinsamen Lebens. Und genau das bietet die Chance, dass jemand, der das sieht, möglicherweise sagt: "Diese Leute da haben jetzt versucht, einigermaßen wahrhaftig zu reden, sie haben versucht, das auszuloten, was sie bewegt." Das wird also andere Reaktionen hervorrufen, als wenn man anderes, Negatives sagt.
- Habermeyer:** Mir fällt gerade ein, dass es in diesem Zusammenhang von Ihnen ja auch den Ausdruck der "Hieroglyphen des Jetzt" gibt. Was sind die "Hieroglyphen des Jetzt" und warum haben Sie ein Hemd an, auf das vorne drauf lauter Hieroglyphen gedruckt sind? Das sind doch Hieroglyphen auf Ihrem Hemd, oder?
- Fritsch:** Ja, das sind Hieroglyphen, die ich aus Ägypten mitgebracht habe.
- Habermeyer:** Wissen Sie denn, was da auf Ihrem Hemd geschrieben steht?
- Fritsch:** Ich sage immer, da steht: "Trägst du Hieroglyphen über dem Herzen, dann folgt dir das Licht der Schrift hinab ins Dunkel der Seele!"
- Habermeyer:** Sakra!
- Fritsch:** Das ist nur erfunden (lacht). Aber diesen Satz haben schon viele Leute aufgeschrieben und gesagt, dass er ganz toll sei. Die "Hieroglyphen des Jetzt" sind einfach Zeichen, die das Jetzt herstellen. Normalerweise arbeiten heutzutage z. B. Filme ja damit, dass man gar nicht mehr zu sich kommt, wenn man sie ansieht, dass man also abgelenkt wird. Ich versuche hingegen Filme zu machen, die zu einem selbst führen. Ich versuche auch Bücher zu schreiben, die die Leser zu sich selbst führen, die die Menschen nicht wie ein Krimi in den Zustand der Spannung, sondern der Entspannung bringen, also sozusagen in diesen Schwingungsbereich, damit sie überhaupt nach Innen hören können, dass sie sich überhaupt ausloten können. Und das ist natürlich ein schwieriges Programm, weil sonst ja alle Angebote komplett anders geschaltet sind. Aber ich denke, dass das auf lange Sicht das Einzige ist, was Sinn macht.
- Habermeyer:** Dieses Faust-Projekt, diesen "Sonnengesang", den Sie vorhaben, siedeln Sie in verschiedenen Medien an.
- Fritsch:** Ja, das stimmt.
- Habermeyer:** Man sieht das ja auch an Ihrer Inszenierung von "Chroma", in der es z. B. filmische Zeitlupensequenzen gibt, die da aus den Tapeten hervortreten. Sie sind für diese Filmsequenzen nach Manila gereist, um dort diese Laienspielgruppen zu filmen, die sich am Karfreitag in völliger Ekstase wirklich ganz real und konkret kreuzigen. Diese Szenen sind also in die Handlung auf der Bühne hineinmontiert. Darüber hinaus läuft dieses Stück nicht nur auf der Bühne ab, sondern man kann es sich auch über die installierten Videokameras auf dem Bildschirm anschauen. Hier gehen also bereits mehrere mediale Ebenen ineinander über. Ihr großes Faust-Projekt, Ihren "Sonnengesang" gehen Sie daher konsequenterweise auch nicht nur auf einer medialen Ebene an, sondern auf mehreren. Aber ist nicht genau das ein Problem für die Menschen bzw. für die Zuschauer? Können sich die

Menschen dabei wirklich entspannen und im Jetzt ankommen, wenn sie permanent mit verschiedenen Medien konfrontiert werden?

Fritsch: Die Leute haben immer den Stress, alles verstehen zu wollen.

Habermeyer: Ja, das will ich z. B. auch.

Fritsch: Ich habe diesen Stress nicht, ich hatte ihn nie.

Habermeyer: Aha!

Fritsch: Ich konnte immer schon einfach genießen, ich konnte immer schon genau dieser Spur folgen, die mich interessiert. Das muss man also den Leuten vorher sagen: "Leute, kommt zu euch selbst! Es ist wichtiger, was ihr denkt, es ist wichtiger, welche Bilder sich bei euch einstellen, wenn ihr diesen Film seht, als dass ich quasi suggeriere, dass euch, wenn ihr auch nur ein Bild nicht verstanden habt, der ganze Aufbau dieses Films zusammenbricht!" Hier muss man also die Leute in andere Zustände der Rezeption bringen.

Habermeyer: Kann es sein, dass eine Ihrer Triebfedern, der Apokalypse mittels des Modellierens von positiven Bildern noch zu entkommen, daher rührt, dass Sie letztlich doch irgendwie der Religion, dem Glauben, der Metaphysik verhaftet sind? Stimmt das?

Fritsch: Sie bohren natürlich genau an der richtigen Stelle. Ich bin natürlich durch meine Mutter, durch meine Herkunft aus dieser extrem katholischen Gegend, durch meine Jahre in den Internaten geprägt: Ein ganz früher Impuls von mir war daher, eines Tages ein Heiliger zu werden. Ich habe z. B. als Kind alleine am Waldrand – ich hatte ja keine Spielkameraden in dem Sinne, denn meine Geschwister waren einfach ein gutes Stück jünger als ich – immer mit Gott gesprochen. Das war sozusagen mein früher Monolog/Dialog. Aus dem heraus speist sich letztlich immer noch alles, was ich schreibe. Und gerade in diesem Faust-Projekt möchte ich als Grundsituation noch einmal diesen ganz frühen Dialog aufgreifen – wobei es heute für mich überhaupt keine Rolle mehr spielt, ob es Gott gibt oder nicht.

Habermeyer: Ich spiele jetzt einfach mal kurz den Advocatus Diaboli. Ich lese Ihnen jetzt etwas von einer Person vor, von einer Schauspielerin, die Sie, da bin ich mir ganz sicher, ebenfalls sehr schätzen. Therese Giehse, um die geht es jetzt, hat nämlich kurz vor ihrem Tod in einem langen Gespräch mit Monika Sperr auf die Frage nach der Unsterblichkeit Folgendes gesagt: "Ja, finden Sie die Sehnsucht nach Unsterblichkeit denn natürlich? Dass der Mensch stirbt, ist natürlich, dass er weiterleben will, doch nicht! Der Mensch hat ein Recht auf ein menschliches Leben, alle Wiederauferstehungstheorien sind doch Betrug. Für ein menschliches Leben, dafür soll der Mensch etwas tun, aber nichts für das verlogene Hoffen auf Unsterblichkeit." Darauf sagt dann Monika Sperr: "Aber ich käme vielleicht in ganz neuer Gestalt, als Vogel oder Katze auf die Welt." Worauf ihr die Therese Giehse erwidert: "Und noch dümmer als vorher schon. Was für ein Albtraum!"

Fritsch: (lacht)

Habermeyer: Wenn die Therese Giehse noch leben würde und Sie nach diesen Ihren metaphysischen Gedankengängen und -splintern fragen würde, was würden Sie ihr antworten? Mit einem "Trotzdem!"?

- Fritsch:** Ich würde sagen, dass es selbstverständlich richtig ist, dass man sich das Leben so schön machen soll und es genießen soll, so weit das möglich ist. Man soll das machen, was einem wichtig und sinnvoll ist, man soll sich von allem befreien, was einem von außen aufprojiziert ist. Das würde ich alles absolut unterschreiben. Und darüber hinaus weiß man eben nicht, was kommt.
- Habermeyer:** Sie sehen also Ihre eigene Verankerung in Metaphysik und Religion nicht als eine bruchlose an.
- Fritsch:** Natürlich nicht. Ich habe sogar eine sehr, sehr weitgehende Kritik daran. Aber auch diese Kritik resultiert aus einem ganz tiefen inneren Gefühl: Ich merke einfach, dass fast alles falsch läuft in der ritualisierten Religion.
- Habermeyer:** Wir hätten noch unglaublich viele Themen, über die wir sprechen könnten, sprechen müssten, aber wir sind bereits fast am Ende unserer Sendezeit angelangt. Ich frage Sie daher ganz schlicht: Was erscheint als Nächstes von Ihnen? Kommt ein Stück heraus? Kommt ein Buch von Ihnen heraus?
- Fritsch:** Es könnte jetzt "Johanna" herauskommen: Das ist noch einmal der Versuch, etwas zu schaffen, was ich bereits mit Wenzel im Buch "Cherubim" geschafft habe, nämlich ganz eng und ohne jegliche Schranken mit einem Menschen zusammenzuarbeiten. Das ist meine Tochter Johanna, die ich, seit sie auf der Welt ist, herumgetragen habe, mit der ich geredet habe, die ich gefüttert habe usw. Das ist ein Buch, in dem ich schildere, wie sich mein Leben verändert dadurch, dass so viel Zukunft in mein Leben hereinkommt, nämlich durch dieses Kind. Und ich will zeigen, wie Sprache und Welt sich im kindlichen Bewusstsein gegenseitig selbst erschaffen bzw. neu erschaffen.
- Habermeyer:** Herr Fritsch, es ist so, wie das eigentlich von Anfang an klar war: Wir haben über vieles nicht gesprochen, mussten vieles auslassen. Wir haben z. B. nicht darüber gesprochen, warum man nicht ernst genommen wird als Intellektueller, wenn man die Figuren, die man schafft, Dialekt sprechen lässt, warum man meint, Dialekt wäre etwas für die Dummen und nicht intellektuell genug. Wir haben nicht über diverse andere Projekte von Ihnen gesprochen und wir haben kaum über den Einfluss der Musik in Ihrem Werk gesprochen. Vielleicht haben wir irgendwann die Möglichkeit, diese Fäden wieder aufzunehmen. Für heute bedanke ich mich ganz herzlich bei Ihnen, dass Sie bei uns waren. Es hat mir sehr großen Spaß gemacht, mich mit Ihnen zu unterhalten. Vielen Dank.
- Fritsch:** Ich danke auch.
- Habermeyer:** Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, das war im heutigen alpha-Forum Werner Fritsch, der Autor und Regisseur. Ich hoffe, es hat Ihnen gefallen, bleiben Sie uns gewogen, bis zum nächsten alpha-Forum, auf Wiedersehen.